

A woman is shown from the chest down, wearing a long, flowing blue dress with a wide, dark green belt. The dress has a low neckline with delicate embroidery. She is holding a bouquet of yellow and pink roses. The background is a lush green garden.

PIPER

Fudith Lennox
Bis der Tag sich neigt

ROMAN

Zweites Kapitel

ES REGNETE, ALS Arbel und Christie Forster drei Wochen später in Hexham einritten. Regen verfälschte die Abtei von Hexham zu einem formlosen Klumpen, Regen riß Stroh, Gemüseabfälle und kleine ertrunkene Tiere mit sich und spülte sie in den Rinnstein, wodurch der Fluß des Wassers gehemmt wurde, so daß sich tückische, glänzende Pfützen auf den Fahrbahnen sammelten. Regen verdunkelte den Nachmittagshimmel, tauchte ihn in Zwielicht, tropfte von den Ästen der kahlen Bäume und ertränkte den Optimismus von Narzissen und Krokussen.

Christie Forster war nicht beeindruckt von Northumberland. Sie war auch nicht sonderlich von dem übrigen England beeindruckt gewesen, das sie gesehen hatte, seit Salisburys weite Kalksteinebene in der Vergangenheit versunken war. Oxford, York, eine Vielzahl größerer und kleinerer Städte und Dörfer – Christie hatte sie alle mit nüchternen, gleichgültigen, braunen Augen gemustert und sich, wenn nicht auf die Umgebung, auf die Reiseumstände konzentriert. Postpferde, Mautschraken, Gasthäuser (einige zumutbar, andere nicht), auffällige Brücken und schlecht instandgehaltene Landstraßen – das waren die Bedingungen, unter denen Arbel, Christie, ihr Onkel Charles und eine Schar fluchender, klagender Dienstboten ihren Weg in den unbekanntem, rauhen Norden zurücklegten, den sie schließlich erschöpft und durchnäßt erreichten. In Salisbury, dachte Christie, als ihr Pferd auf den überfluteten Fahrbahnen von Hexham vorsichtig Huf vor Huf setzte, hatte wenigstens gelegentlich die Sonne geschienen und die Tälerlandschaft von Avon und Nadder Schutz vor dem Wind geboten. In Hexham sammelte sich der Wind und jagte durch die engen Straßen, zerrte an Umhängen und Hemden. Regen strömte auf die Cheviots am Horizont und den sich durch die Landschaft ziehenden römischen Grenzwall herunter. Christie nieste.

Sie hatte nicht vor, lange in Northumberland zu bleiben. Während sie dem äußeren Anschein nach akzeptierte, was das Schicksal ihr zudachte, machte sie hinter seinem Rücken eigene Pläne. Sie würde nur so lange hier ausharren, bis ein achtbarer Ehemann für Arbel gefunden wäre – und bis sie das Geld beieinander hätte, um abreisen zu können. Sie könnte sich erst beruhigt verabschieden, wenn Arbel gut aufgehoben wäre, denn es fehlte Arbel etwas, das bei Christie stark ausgeprägt war: gesunder Menschenverstand. Arbel

würde mit einem Kesselflicker durchbrennen, wenn er blaue Augen und Charme besäße, und ihren Entschluß erst bereuen, wenn ihre Schuhsohlen durchlöchert wären und ihr Magen knurrte. Christie würde Arbel helfen, einen freundlichen, sanftmütigen, wohlhabenden Mann zu finden, der sie für das liebte, was sie war, und sie nicht eines Tages für das hassen würde, was sie nicht war. Wenn es freundliche, sanftmütige, wohlhabende Männer in Northumberland gab, dann würden sie Arbel haben wollen. Jeder Mann wollte Arbel haben.

Das Geld, dachte Christie mit einem Seufzer, als einer der Diener anhielt, um nach dem Weg zu fragen, würde ein sehr viel größeres Problem darstellen. Geld war immer ein Problem, wenn man unehelich geboren und besitzlos war – und wenn man zusätzlich noch die Torheit begangen hatte, als Mädchen geboren zu werden, war das Problem schier unlösbar. Mädchen kamen zu Reichtum, indem sie vermögende Männer heirateten oder vom Vater ein Vermögen erbten. Da sie weder einen Vater noch eine Mitgift vorzuweisen hatte, hatte Christie schon vor langer Zeit die Unwahrscheinlichkeit akzeptiert, eines Tages reich zu heiraten. Ein Mann konnte durch Würfel oder Kartenspiel zu Geld kommen – oder durch ein schnelles Pferd. Trotz des Regens mußte Christie lächeln, als sie sich im Geiste in einer schummerigen Kaschemme an einem Tisch hocken und im Kartenumdrehen ein Vermögen gewinnen sah. Christies Vermögen, Christies Mitgift, erschöpfte sich in einem Ring ihrer Mutter und einer Kette, die Anne Forster gehört hatte. Den Ring würde sie nicht verkaufen, denn er war das einzige, was sie von ihrer Familie besaß, und die Kette, vermutete Christie stark, war wertloser Tand, rotes Glas anstatt Rubinen in einer alten Fassung – ein Überbleibsel aus Annes eigener, mittelloser Zeit.

Sie fanden das Wirtshaus, obwohl der dichte Regen sie das farbenfrohe Schild mit der Aufschrift Golden Fleece kaum entziffern ließ.

»Sie sind da!« zischte Arbel beim Anblick eines blaulivrierten Dieners im Hof. Christies Magen zog sich zusammen.

Die Stallknechte nahmen sich der Pferde an, und die Dienstboten machten sich daran, das Gepäck abzuladen. Als Christie hinter Charles Webster und Arbel das Gasthaus betrat, bedauerte sie einen Moment lang, daß sie den Forsters bei ihrer ersten Begegnung wie ein halb ertrunkener Hund gegenübertreten würde – doch, dachte sie gleich darauf mit der ihr eigenen Vernunft, wenn, wie geplant, die beiden älteren Forster-Brüder gekommen waren, um sie abzuholen, dann würden sie sie ohnehin nicht ansehen. Sie würden Arbel ansehen. Aber als der Wirt die Tür zur Gaststube öffnete, stellte Christie fest, daß sich nicht zwei, sondern drei Männer von ihren Stühlen erhoben, um sie zu begrüßen.

Zwei dunkelhaarige und ein goldblonder.

Die Forsters waren die dunkelhaarigen, ihr Onkel Stephen Ridley war der mit den goldblonden Haaren. Letzterer, erinnerte Christie sich, war Margaret Forsters jüngerer Bruder. Da Christie selbst keine Familie hatte, interessierte sie sich sehr für die Familien anderer.

Der ältere Forster hieß Richie, der jüngere Rob. Als Onkel Charles Arbel nach vorne schob und sie die Kapuze von den offen herabfallenden, lichtblonden Haaren streifte, verwandelten auch Rob und Richie sich, wie bei Arbeis Anbück üblich, von einer Sekunde zur anderen von erwachsenen Männern in töricht dreinblickende Jungen, die sich unversehens mit einem Wunder konfrontiert sahen. Regen und Erschöpfung verschönerten Arbel noch: Die Feuchtigkeit hatte ihre Haare zu fröhlichen Löckchen gekräuselt, die ihr Gesicht umrahmten, und die Müdigkeit verlieh ihrem blassen Gesicht und ihren grauen Augen einen Ausdruck rührender Zerbrechlichkeit. Arbeis Röcke waren dem Schlamm, der Christies Saum verunzierte, irgendwie entkommen, und der schwarze Samt minderte Arbeis Schönheit nicht, sondern gab ihr etwas Unwirkliches, Ätherisches, ließ sie wie ein himmlisches, Trauer tragendes Geistwesen, die unerreichbare Zauberin eines Märchens erscheinen.

Stephen Ridley war größer und älter als die Forsters, blond und gutaussehend, und mit dem dunkelblauen Wams und Beinkleid und dem federgeschmückten Hut besser angezogen als seine Neffen.

Es folgten eine Menge Verbeugungen und Knickse, und – als alle die Sprache wiedergefunden hatten – höfliche Begrüßungsfloskeln. Christie beobachtete die Zeremonie genußvoll und sank dann vor den Forsters zum Knicks in die Knie. Das Willkommen, das sie ihr entboten, war, wie sie in den grauen und den blauen Augen las, von Gleichgültigkeit geprägt – zwar von großherziger, freundlicher Gleichgültigkeit, aber nichtsdestoweniger von Gleichgültigkeit.

»Und dies«, Arbel ergriff Christies Hand und stellte sie Stephen vor, »ist meine geliebte, geliebte Schwester Christie.«

Christie beugte zum drittenmal Knie und Kopf – doch als sie diesmal aufschaute, schien es ihr, als hätten der Regen und der Wind von neuem begonnen – hier in der warmen Gaststube des Golden Fleece.

In diesen Augen las sie keine Gleichgültigkeit. Auch keine geheuchelte Zuneigung, nicht einmal puritanische Ablehnung ihrer zweifelhaften Herkunft und ein entsprechendes Vorurteil.

Nichts von alledem. Nur blanken Haß.

Es gab zwei Wirtshäuser in dem zwanzig Meilen nördlich von Hexham gelegenen Rothbury: den Angel und den Green Man. Dem Green Man haftete nichts Gottloses an: Ruhig, sauber, warm und einladend nahm er die Reisenden von den holprigen Straßen auf, versorgte sie mit Essen, Wärme und einem Bett für die Nacht und entließ sie dann zur Fortsetzung ihrer Reise mit dem Eindruck, daß der Norden doch nicht so schlimm war wie erwartet.

Der Angel jedoch war nichts für Heilige. Der Besitzer, der unter dem Namen Clem, the King bekannt war, schenkte starkes Bier aus und hatte stets ein Messer im Gürtel und einen

Knüppel griffbereit. Clem war einer Schlägerei nie abgeneigt: Auf der Straße und in den Hügeln setzte er bereitwillig seine Fäuste – ihrer Bestimmung entsprechend – und seinen listigen Verstand ein, um ein gutes, fettes Schaf in seinen Besitz zu bringen. Doch im Innern des Angel herrschten andere Sitten: Er hatte Glasscheiben in die Fenster zur Straße einsetzen lassen, die eine Stange Geld gekostet hatten.

Clem rechnete mit einer Prügelei, denn am frühen Abend waren Luke Ridley und seine Männer mit Ale und Frauen im Sinn von Catcleugh herübergeritten. Im Gegensatz zu einigen anderen hegte Clem keine Vorbehalte gegen Luke – er sorgte sich lediglich um seine Fenster.

Luke war jedoch noch nicht aufgetaucht. Es herrschte zwar dicker Qualm im Gastraum, der dem schlecht ziehenden Kamin zu verdanken war, und die Gäste waren in dem Nebel nur als wabernde, grölende und brodelnde Masse zu erkennen, doch Clem hätte Luke entdeckt, wenn er dagewesen wäre, denn Luke bildete immer den Mittelpunkt, selbst wenn er nicht mehr tat, als das Chaos mit einem Aufblitzen seiner hellblauen Augen zu dirigieren. Dands Jock war da und Red Archie und Willie Graham, und alle brüllten nach Mouse, dem Schankkellner, damit er ihre Becher von neuem füllte. Und der Zigeuner, Randal Lovell, der ein besseres Pferd ritt als der Warden, und dessen kleine, flinke Hände ebenso leicht einen Geldbeutel klauen konnten wie Clem einen Viertelliter Bier zapfte. Clem trug sein Geld am Körper, in seinem Lederhemd, aber wenn der Zigeuner da war, ertappte er sich oft dabei, daß er nach seinem Geldbeutel tastete, überprüfte, ob er noch an seinem breiten, schwitzenden Brustkorb ruhte. Einige behaupteten, daß Luke Ridley und der Zigeuner Cousins seien oder sogar Halbbrüder, und Clem, der alles andere als leichtgläubig war, neigte dazu, ihnen zu glauben. Dagegen sprach allerdings, daß Lovells wirre Locken so schwarz wie Steinkohle waren und seine Augen so dunkel, bodenlos und feucht wie die tiefsten Verliese.

Man hätte sagen können, daß Randal Lovell Lukes Schatten sei, wenn der Zigeuner nicht ein so stolzes Auftreten gehabt hätte, daß er niemandes Schatten sein konnte. Doch er war immer gegenwärtig, klein und still, lehnte im Angel an der schmutzigen Gipswand und ließ ein Kartenspiel unaufhörlich wie einen Wasserfall von einer Hand in die andere flattern. Clem behielt Randal im Auge, während er Bier für die Krüge auf Mouses Tablett zapfte. Randal lächelte, aber Clem mißtraute Randais Lächeln ebenso wie er Lukes Augen mißtraute. Er sah, wie der Zigeuner sich vorbeugte und Willie Graham etwas ins Ohr flüsterte. Willie Graham hatte nur noch einige Inseln sandfarbener, krauser Haare auf dem Kopf und die schrillste Stimme in ganz Northumberland. Jetzt ließ er den Blick seiner wäßrigen, grauen Augen durch den vollbesetzten Gastraum wandern, schlug dann mit der Faust auf den Tisch und grölte:

»Luke! Luke Ridley – wo bist du, du Bastard?«

Was kein Schimpfwort war, mit dem Clem ihn unbedingt bedacht hätte – es sei denn, er wollte ihn provozieren. Clem tastete kurz nach dem Messer in seinem Gürtel und nach dem

Beutel in seinem Hemd und schob Mouse an, um ihn in Bewegung zu setzen. Dann stellte er sich neben die Alefässer und richtete sein Augenmerk abwechselnd auf die Vorder- und die Hintertür. Und auf die Fenster, nicht zu vergessen. Ganz besonders auf die Fenster.

Randal Lovell lehnte wieder an der Wand, und Willie Graham ließ den Blick noch immer mit betrunkenen Unzufriedenheit durch den Gastraum wandern. Diesmal ließ er beide Fäuste auf den Tisch donnern und schrie mit seiner schrillen Stimme: »Ridley! Wir hatten eine Wette abgeschlossen, du Bastard!«

Clem ertappte sich dabei, zusammenzuzucken. Und diesmal öffnete sich die Hintertür langsam und Luke erschien, beelzebubartig verschwommen, im blauen Rauch.

Es war für Clem – und für jeden anderen – leicht zu erraten, womit Lucas Ridley sich gerade die Zeit vertrieben hatte: Hemd und Lederweste standen offen, das seidige Haar war zerzaust. Ein Priester hätte es vielleicht mißbilligt, aber Clem hatte keine Einwände dagegen. Möglicherweise hatte es sich besänftigend ausgewirkt.

Möglicherweise – aber Clem hoffte nicht ernsthaft darauf.

»Du hast gerufen«, sagte Luke von der Tür her. »Hast du nach mir gerufen, Willie?«

Die leise Stimme drang nur knapp bis zu Clem neben den Bierfässern. Er sah, wie Willies massiger Körper sich aufrichtete und er seinen Blick in Richtung Tür lenkte.

»Ja«, erwiderte er nicht weniger schrill als vorher. »Das ist richtig, du Bastard.«

Lukes Lächeln, dem Clem noch mehr mißtraute als dem von Randal, wurde breiter. Ohne Hast löste er sich von der Tür und ging zwischen den Tischen und Bänken hindurch, vorbei an den freudig erwartungsvollen Gesichtern seiner eigenen Männer und vorbei an den eher zweifelnden Gesichtern derjenigen, die nur in den Angel gekommen waren, um etwas zu trinken oder sich einen ungemütlich kalten Frühlingsabend zu vertreiben.

Als Luke bei Willie Graham ankam, hatte Clem den Knüppel in der einen Hand und das Messer in der anderen. Willie war größer als Luke und gut zehn Jahre älter – aber Luke hatte jetzt seit fünf Jahren auf Catcleugh von nichts gelebt. Nein, nicht von nichts – von anderer Leute Schafen und Rindern und Pferden. Und Waffen und Schießpulver ...

Graham war aufgestanden und tippte Ridley mit seinem fetten Zeigefinger auf die nackte Brust.

»Wir haben eine Wette abgeschlossen, Luke ...«

Mouse hatte sich mit seinem Tablett voll leerer Bierkrüge ans andere Ende des Gastraums verzogen. Luke lächelte noch immer, doch das Lächeln erreichte seine Augen nicht. Sie waren so eisblau wie der klare Himmel an einem bitterkalten Wintermorgen.

»Ich erinnere mich an die Wette – aber du hast mich etwas genannt, Willie. Was war das doch gleich?«

Willie Graham war kein Mann, der einem Streit aus dem Wege ging. Clem wog seinen Knüppel in der Hand, rührte sich aber noch nicht. Der Constable war ein Narr, und die Männer des Gouverneurs waren in Hexham ...

»Bastard.« Willies Grahams wettergegerbtes Gesicht verzerrte sich zu einem Grinsen.